

KRIEG IN DER UKRAINE Reaktionen auf den Konflikt**Demonstration gegen den Krieg**

In Hann. Münden trafen sich gestern Abend um 17.30 Uhr über 100 Menschen zu einem Schweigemarsch durch die Altstadt. Sie zeigten damit ihre Solidarität mit der Ukraine und verurteilten den russischen Angriffskrieg. Treffpunkt war das Mehrgenerationenhaus an der Ecke Burgstraße. Eingeladen hatten Parteien des Mündener Rates. Die Teilnehmer zogen bis zum Rathausvorplatz. Im Anschluss begann eine Mahnwache, zu der eine Vielzahl von Mündener Vereinen und Verbänden eingeladen hatten. jed FOTO: JENS DOLL

„Gesprächskanäle offen halten“**INTERVIEW** Prof. Dr. Anke Hilbrenner über den Krieg in der Ukraine

VON THOMAS SCHLENZ

Göttingen – Putin beruft sich für seine Propaganda auf angebliche historische Zusammenhänge. Wir haben mit der Göttinger Historikerin Prof. Dr. Anke Hilbrenner gesprochen. Sie sorgt sich auch um ihre Kollegen in der Ukraine und in Russland.

Frau Hilbrenner, Putin behauptet, die Ukraine sei erst durch Russland geschaffen worden...

Putin präsentiert sich selbst schon seit längerem als Geschichtsforscher. Jetzt hat er auch den Überfall auf die Ukraine historisch begründet. Das ist aus wissenschaftlicher Sicht Unsinn. Die Ukraine hat sich wie viele andere Nationen im 19. Jahrhundert als solche herausgebildet. Sie hat ein ebensolches Recht auf Selbstbestimmung, wie andere Nationen auch. Ihre Souveränität und ihre Grenzen werden nicht durch die Berufung auf die Geschichte garantiert, sondern durch das Völkerrecht.

Putin sagt, es gebe in der Ukraine keine Tradition der Eigenstaatlichkeit...

Man muss sich fragen, ob eine Tradition der Eigenstaatlichkeit überhaupt eine Voraussetzung für ein funktio-

nierendes Gemeinwesen ist. Die erste Staatlichkeit der Ukraine ergab sich aus dem Ersten Weltkrieg, als sich ein ukrainischer Staat auf den Trümmern des untergehenden Zarenreiches gegründet hat. Nach dem sowjetischen Bürgerkrieg fiel die Ukraine an die Sowjetunion. Von da an war sie als sozialistischer Staat Teil der Sowjetunion. 1991 kam es zu einer erneuten Unabhängigkeit. Die Ukraine hat eine staatliche Tradition, die während der Sowjetunion stark der sowjetischen Gesamtherrschaft untergeordnet war. Das gilt aber auch für andere Länder, etwa die baltischen Staaten. Ließe man sich auf Putins Argumentation ein, würde das also auch für diese Länder nichts Gutes bedeuten.

Gibt es in der Ukraine eine eigene kulturelle Identität?

Über das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Land entscheidet immer jeder Einzelne. Deshalb kommt es auf die jeweilige Ukrainerin oder den Ukrainer an. Es gibt das Ukrainische als gesprochene Sprache schon sehr lange. Als Schrift- und Literatursprache entwickelte es sich im 19. Jahrhundert. Einige Ukrainer identifizieren sich auch heute mehr mit Russland und der

russischen Sprache als mit dem Ukrainischen. Aber durch Putins Politik sind die gefühlten Gemeinsamkeiten zwischen Russen und vielen Ukrainern massiv gesunken. Menschen, die sich zuvor noch mit Russland verbunden fühlten, wurden durch Putins Politik von dem Land abgestoßen.

Putin stärkt die ukrainische Nation?

Ja, in diesem Sinne ist er so etwas wie der Nationbuilder der ukrainischen Nation. Wir sehen eine Spaltung, die durch Putin vorangetrieben wurde und wird.

Was will Putin in der Ukraine?

Hier kann man nur spekulieren. Ich glaube, dass die Situation in der Ukraine eine Provokation Putins an den sogenannten Westen ist. Ein konkretes Ziel könnte sein, dass Putin eine andere Regierung einsetzen und die demokratische Regierung entmachten will. Klar ist in jedem Fall: Dieser Einmarsch stürzt Russland selbst in eine massive Krise. Deshalb ist es schwer, einen Sinn abzuleiten.

Warum spricht Putin von Nazis und von Genozid?

Das ist seine Legitimationsstrategie, um die völker-

rechtswidrige Invasion der eigenen Bevölkerung als rechtmäßig zu präsentieren. Diese Erzählung von den Nazis in der Ukraine wird von Putin seit langer Zeit aufgebaut, etwa auch im Zuge der Krim-Annexion. Sie hat einen kleinen Kern darin, dass sich während der Euromaidan-Proteste 2014 auch ukrainische Nationalisten am Protest beteiligten, die sich auf die Tradition der nationalen Bewegung unter Stepan Bandera beriefen. Während des Zweiten Weltkriegs arbeiteten sie teilweise mit den deutschen Besatzern zusammen. Das heißt aber keinesfalls, dass die gesamte Unabhängigkeitsbewegung vom Euromaidan bis heute rechts oder gar nationalsozialistisch ist.

Putin behauptet, die Nato habe garantiert, sich nicht nach Osten auszuweiten. Gibt es Belege?

Es gab Absprachen, die aber nicht in den Rang eines Vertrages erhoben wurden. 1990 ging es bei dem zugesicherten Verzicht auf die Osterweiterung vor allem um das Territorium der DDR, nicht aber um die osteuropäischen Länder, die damals noch Teil des Warschauer Paktes waren. Die russische Seite wollte sicher nicht, dass die ostmitteleuropäischen Länder in die

Nato aufgenommen werden. Das wurde aber nicht schriftlich festgelegt. Dafür akzeptierte der damalige Präsident Boris Jelzin in der Nato-Russland-Grundakte von 1997 schließlich die Osterweiterung der Nato unter bestimmten Bedingungen. Angesichts der zunehmenden Bedrohung, kann man den ostmitteleuropäischen Ländern nicht verdenken, dass sie Nato-Mitglieder werden wollten.

Welchen Einfluss hat der Krieg auf die wissenschaftliche Arbeit?

Die Zusammenarbeit mit den Kollegen in der Ukraine gestaltet sich im Moment sehr schwierig. Die Menschen aber, mit denen wir in Russland zusammenarbeiten, sind die, die in Moskau und St. Petersburg auf die Straße gehen. Wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können dafür sorgen, die Gesprächskanäle zu diesen mutigen Menschen offen zu halten, die ihre Freiheit und Sicherheit aufs Spiel setzen.

Wie sehen Ihre Kollegen in Russland die Situation?

Diejenigen, mit denen wir zusammenarbeiten, haben sich deutlich gegen den Krieg positioniert. Es gibt einen offenen Brief von russischen Wis-

senschaftlern, an dem sich auch über 60 Historikerinnen und Historiker beteiligt haben, die sich gegen den Krieg wenden. Diese Menschen laufen Gefahr, dafür belangt zu werden. Ich finde es wichtig, dass die russischen Kollegen an der Seite der Ukraine stehen. Wir müssen das in Deutschland im Blick behalten, konsequent Sanktionen beschließen, aber aufpassen, dass wir nicht die Falschen treffen. Ich denke, wir werden bald geflüchtete ukrainische und vielleicht auch russische Kollegen in Deutschland begrüßen.

ZUR PERSON

Prof. Dr. Anke Hilbrenner (49) ist Professorin für Neuere Geschichte Osteuropas an der Georg-August-Universität Göttingen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind jüdische Geschichte, die Geschichte von Terrorismus und Gewalt sowie die Geschichte des Sports. 15Z FOTO: ANKE HILBRENNER/INH



Klaus Junker blickt auf 40 Jahre bei Benary zurück.

Lieber Klaus,

heute ist ein besonderer Tag. Du blickst auf 40 Jahre bei Benary zurück. Genau am 1. März 1982, bist Du in die Ernst Benary Samenzucht GmbH eingetreten. Wenn wir Deine Laufbahn innerhalb der Firma betrachten, kannst Du mit Stolz auf eine steile Karriere zurückblicken. Zu Beginn als „Nachfolgekraft für den kaufmännisch-technischen Bereich“ betitelt, wurde Deine Tätigkeit sehr schnell durch Deine unerschöpfliche Liebe und Affinität zu Pflanzen geprägt. Als langjähriger Gebietsverkaufsleiter warst Du für Nordamerika zuständig und parallel hast Du als Schnittstelle zwischen Produktion und Vertrieb das Qualitätsmanagement des Saatgutes koordiniert. Dein hervorragendes Sortenwissen bringst Du heute im Bereich der Disposition und der weltweiten Produktionsplanung ein.

Lieber Klaus, es ist immer wieder schön, Dich im Sommer über unsere Probenfelder gehen zu sehen, ganz vertieft in Deine Probenfeldliste und mit lächelndem Blick auf die Blütenpracht.

Es waren aufregende und spannende Jahre mit vielen Veränderungen und wir danken Dir für Deinen Einsatz und Deine Treue.

Herzlichen Glückwunsch zu Deinem 40-jährigen Jubiläum von Deinen Benaryanern.

Benary
beautyinside

Zusammenrücken in Friedland

Durchgangslager bereitet sich auf Ukraine-Flüchtlinge vor

Friedland/Göttingen – Mehr als 300 000 Flüchtlinge aus der Ukraine sind nach offiziellen Angaben inzwischen in der Europäischen Union angekommen. Auch im Grenzdurchgangslager Friedland bereitet man sich jetzt auf viele ankommende Menschen vor. Um möglichst viele Geflüchtete unterbringen, rückt man jetzt im Lager Friedland zusammen. „Wir versuchen, Kapazitäten zu schaffen“, so der scheidende Lagerleiter Heinrich Hörnschemeyer, der in diesen Tagen in den Ruhestand geht.

So werde versucht, Bewohner aus dem Lager Friedland auf andere Kommunen zu verteilen, damit mehr freie

Plätze vorhanden sind. Außerdem hält das Lager Friedland Ausschau nach zusätzlichen Möglichkeiten, um Geflüchtete unterzubringen. Denkbar ist unter anderem auch, ähnlich wie 2015 Zelte und Container aufzustellen. Unterdessen hat Göttingens Oberbürgermeisterin Petra Broistedt (SPD) angekündigt, dass die Stadt mehr als die vorgeschriebene Quote Geflüchteter aufnehmen könne.

Die ersten Menschen seien inzwischen im Grenzdurchgangslager in Friedland angekommen. Ob und wann Ukrainer in Göttingen aufgenommen werden, ist aktuell noch offen. Broistedt hat bereits eine Projektgruppe in

der Verwaltung damit beauftragt, sich darum zu kümmern, dass die Menschen eine Unterkunft haben, wenn sie hier ankommen.

Wer Platz für Geflüchtete in der Uni-Stadt schaffen kann, sollte sich unter Tel. 05 51/4 00-24 72 melden. Für Geflüchtete aus der Ukraine selbst steht eine Hotline unter Tel. 05 51/4 00 50 00 zur Verfügung. Außerdem richtete die Verwaltung ein Spendenkonto ein. Wer die Menschen in der Ukraine unterstützen möchte, kann auf das Konto mit der IBAN DE56 2605 0001 0000 0000 42 mit dem Stichwort „Hilfe für die Ukraine“ bei der Sparkasse Göttingen überweisen. tk0